

Zmuhlisäcke

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635117>

Nutzungsbedingungen

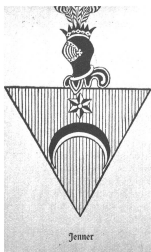
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



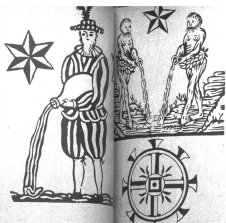
Jemmer



Rufet



Spitzglü



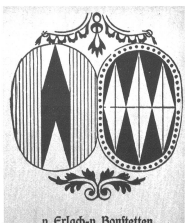
Schüpbach



Ris



Sankhaufet



v. Erlach-v. Bonstetten

ZMÜHLISÄCKE

In den Zmühlsäcken wirkte sich die bäuerliche Heraldik in ganz eigenartiger Weise aus. Jahrhundertlang pflegten die Mülter oder ihre Karrer in den Kehr zu fahren, d. h. bei den Bauern das Mohngut für einen kleineren oder grösseren Mehlerrest abzuholen. Solch eine Mülterfuhr, vier- oder sechspännig, mit den obliegenden Dachställen an den Kömmenten der Pferde und mit dem ebenso obliegenden Geschell, war eine wahre Augenweide, und mit ihrem Verschwinden ist die Landstrasse um ein gut Stück Poesie ärmer geworden... In den nämlichen Säcken, in die der Bauer den Dinkel, Roggen oder Weizen abgefüllt („glosselt“) hatte, brachte man ihm bei der nächsten Rundfuhr das Mehl. Die Säcke mussten somit gekennzeichnet sein. Wie dies vor dem spätern 18. Jahrhundert geschah, wissen wir nicht; es werden da, in einzelnen Gegenden wenigstens, Hauszeichen verwendet worden sein. Im goldenen Zeitalter des bernischen Bauerntums, eben im 18. Jahrhundert, glickten dann die Bauern den städtischen Gutsbesitzern den Brauch ab, die Säcke mit Wappen zu kennzeichnen. Ein neuer Beruf oder Nebenberuf entstand, derjenige des Sackstempelschneiders, der, wie es den Anschein hat, seinen Mann ernährte. Die historische Sammlung in Burgdorf besitzt eine stattliche Anzahl solcher Sackstempel. Hier fehlt allerdings die Umräumung, die sogenannte Kartusche, im Stile ähnlich den Wappenumrahmungen der Schiffschelben; eines ihrer häufigeren Elemente ist die fünf-, sieben-, neun- und mehrzackige oder -perlige Krone. Als vor einigen Jahren die erwähnte Burgdorfer Sackstempel-Sammlung Gegenstand einer vielbeachteten



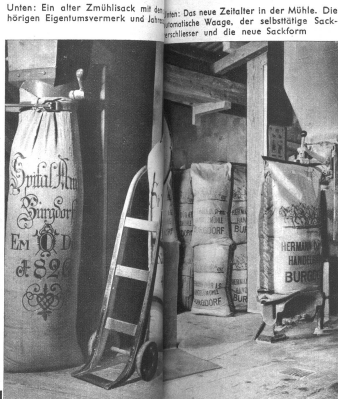
Das Wappen, vermutlich Scurvy



Die Kartusche, in die das Wappen eingefügt wurde



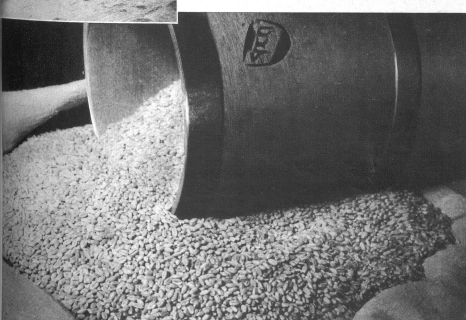
Der fertige Sackstempel in Wappenform



Unten: Ein alter Zmühlsack mit dem gehörigen Eigentumsvermerk und Jahreszahl. Oben: Das neue Zeitalter in der Mühle. Die historische Waage, der selbsttätige Sackstempelreisser und die neue Sackform



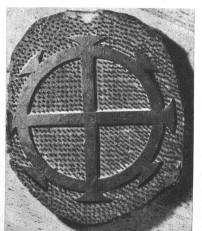
Verschiedene Säcke, der Zeit entsprechend angeordnet, vom alten bis zum neuesten Muster



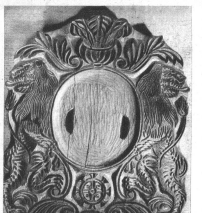
Das alte Kornmäss

und vielbesuchten Ausstellung war, hat das Staatsarchiv auf Wunsch der Initianten versucht, die betreffenden Wappen, soweit sie ländlicher Herkunft sind, zu identifizieren. Das ist allerdings nur in wenigen Fällen gelungen, und in keinem Falle mit voller Sicherheit. Denn dass bei den Sackstempeln Einheitslichkeit innerhalb einer bestimmten Familie, auch nur innerhalb des Dorfes oder der Kirchgemeinde, ausgeschlossen war, das ergibt sich aus naheliegenden Gründen. Im Gegenteil: die Säcke gleichnamiger Eigentümer mussten sich unterscheiden, um Verwechslungen vorzubeugen. Daher weisen die Sackstempel einen schillernden Formenreichtum auf. Manche Zusammenstellungen kommen in mehreren Einzelfällen vor, und ein Auseinanderhalten hört notgedrungen auf, weil keine Kombinatorik etwas nützt. In der Gegend der obern Langenlenz kann ein Löwenwappen z. B. sowohl von einem Leuenberger oder Leu als auch von einem Lanz, Zürcher, Meyer oder Flechter stammen. Dasselbe gilt von den je länger je beliebter gewordenen Kombinationen von Pflugschar, Stern, Halbmond, Lilie, Ross, Dreifberg, Adler usw. Stempelschneider und Schiffschelbenmacher pflegten Formen, die ihnen besonders gefielen oder gut lagen, wenn tunlich mehrfach zu verwenden. Es fand eben, nach der Feststellung des Gutachtens von 1789, „keine Regel“ statt. Da der Staat in keiner Weise eingriff, ebensowenig die Gemeindefürsorge — da ausserdem die Stadtbürger Familien, deren Wappen entlehnt worden waren, kaum jemals reklamierten — kurz: da Aufsicht und Kontrolle völlig fehlten, konnte auch keine Ordnung in das Chaos kommen.

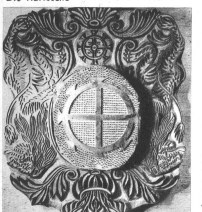
(Aus „Das Wappen auf dem Lande im Kanton Bern“ von Christian Lerch)



Das Wappen



Die Kartusche



Der fertige Sackstempel

(Photos Stauffer)